

er einer ihn fast überwältigenden Neigung zum Niederstürzen, so schläft er alsbald ein, — um nicht wieder aufzuwachen. Bald schlägt ihn herabrollendes morsches Gestein, das der Sturm, der Frost oder die kletternde Gemse abgelöst hat, in den Abgrund oder verwundet ihn, oder er hört von fern über sich den rauschenden Gang der Lawine, und eh er sich umgesehen und hart an den Felsen gedrückt hat, hüllt sie ihn donnernd in ihren flatternden Schneemantel und begräbt ihn vielleicht eine Stunde tiefer mit zerschmetterten Gliedern im Thalkessel. Vielleicht der gefährlichste Feind ist aber der Nebel, wenn er den Jäger viele Stunden hoch über den letzten Wohnungen der Menschen überfällt. Er fällt dann oft so dicht ein, daß der verlorene Mann nicht zwei Meter weit vor sich sieht, und nur die größte Kaltblütigkeit und ausdauernde Körperkraft retten ihn, daß er nicht in eine Gletscherspalte fällt oder auf den feuchten Steinplatten ausgleitet, besonders da den Nebeln oft ein dichtes Schneegestöber mit Sturm folgt, welches die Sicherheit des Pfades nicht mehr berechnen läßt.

Gelingt es, die Tiere mit unsäglicher Mühe auf eine Gemsenhemme hinzutreiben, wo sie nicht mehr zurück können, so ist in der Regel die Beute reichlich, wenn auch etwa einmal die eingeschlossenen unter Anführung eines kühnen Boctes zurückkehren und über oder neben dem Jäger vorbeisitzen.

Oft aber verleitet das hitzig verfolgte Wild den Jäger zu Unbesonnenheiten und lockt ihn auf Felsen hinaus, wo er nicht mehr vorwärts noch rückwärts kann.

Ist die Beute glücklich erlegt, so öffnet sie der Schütze, weidet sie aus, bindet ihr die Füße zusammen, hakt ihr die Hörnchen ein und trägt sie so auf dem Rücken, daß die Füße vorn auf der Stirn liegen. So schleppt er oft zwei Genssen zumal, d. i. etwa anderthalb Centner, stundenweit über die gefährlichsten Pfade nach Hause, wobei er namentlich, wenn er auf fremdem Reviere gejagt hat, sich vor der Eifersucht der benachbarten Jäger wohl in acht zu nehmen hat. In diesem Falle setzt es oft blutige Kugelgefechte.

Der eigentliche Jagdgewinn steht in keinem Verhältnis zu all den Gefahren, Mühen und der verlorenen Zeit, die seine Erlangung fordert. Die geschossene Gemse ist neun bis höchstens achtzehn Mark wert, — und doch sind die Jäger so leidenschaftlich erpicht, daß z. B. einer, dem in Zürich das Bein abgenommen wurde, nach zwei Jahren seinem Arzte die Hälfte einer von ihm erlegten Gemse aus Dankbarkeit schickte, jedoch bemerkte, „mit dem Stelzfuß wolle die Jagd nicht mehr recht vorwärts, — doch hoffe er, noch manche Gemse zu fällen.“ Der Mann war bei der Amputation einundsiebzig Jahr alt.

Wie die Genssenjagd mit ihren wunderbaren Reizen und Gefahren oft zur stehenden, brennenden Leidenschaft wird, zeigen die Worte eines Jägers, welcher zu dem französischen Naturforscher Saussure äußerte: „Ich bin seit kurzem sehr glücklich verheiratet. Mein Großvater und mein Vater sind auf der Genssenjagd zu Grunde gegangen, und ich bin sicher, eben so umzukommen. Aber wollten Sie mein Glück machen